
Was steuert den Fleischkonsum?

Jana Friedrichsen

„Eating Meat 2019 – Determinants, Consequences, and Interventions“ am 8. und 9. Oktober 2019 am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung Berlin, organisiert von Jana Friedrichsen, Manja Gärtner, Renke Schmacker (alle DIW) und Steffen Huck (WZB)

Wir essen zu viel Fleisch und tierische Produkte. Wir, die durchschnittlichen Einwohner*innen eines hochentwickelten Landes wie Deutschland. Aber auch in sich entwickelnden Ländern steigt mit dem Einkommen der Konsum tierischer Produkte und wird zum Problem. Auf dem Workshop diskutierten Forschende aus Ökonomie, Psychologie und Soziologie die Frage: Warum essen wir so viel Fleisch und tierische Produkte, obwohl die Forschung dies aus Gründen des Tierwohls, des Klimas und der individuellen Gesundheit nicht empfiehlt, und welche Interventionen sind geeignet, dies zu ändern?

Der erste Tag widmete sich grundlegenden Fragen. Von der Feststellung ausgehend, dass Fragen der Tierethik und des Tierwohls in der Forschung bisher unterrepräsentiert sind, stellte Nicolas Treich (Toulouse School of Economics) ein ökonomisches Modell vor, in dem die Wohlfahrt von Tieren direkt berücksichtigt wird. Kritisch für die Implikationen des Modells ist, ob das Leben eines für den Konsum gehaltenen Tieres lebenswert ist. Da wir Tiere schwer befragen können, befragten Treich und sein Koautor Menschen dazu, wie lebenswert sie das Leben von Hühnern in unterschiedlichen Haltungsbedingungen einschätzen. Eine deutliche Mehrheit der Befragten erachtete das Leben von industriell gehaltenen Hühnern als nicht lebenswert. Expert*innen für Tierhaltung schätzten die Lebensbedingungen dabei deutlich positiver ein als Studierende, die wiederum eine positivere Einschätzung hatten als Tierrechtler*innen.

Nina Hestermann (University of St Andrews) berichtete, dass viele Menschen ihre Vorstellungen über die industrielle Tierhaltung systematisch verzerren, um ohne Schuldgefühle

Fleisch konsumieren zu können. Im dazu entwickelten theoretischen Modell beurteilen Menschen, die den Konsum von Fleisch stärker wertschätzen, die Probleme der industriellen Tierhaltung weniger realistisch. Höhere Fleischpreise würden dazu führen, dass sich mehr Menschen ein realistisches Bild von den Haltungsbedingungen machen und ihren Fleischkonsum stärker reduzieren, als dies allein aufgrund der Preiserhöhung zu erwarten wäre. Shiva Pauer (University of Amsterdam) stellte vor, wie sich eine solche kognitive Verzerrung in Bezug auf den Fleischkonsum experimentell erfassen lässt, und dokumentierte eine positive Korrelation zwischen Verzerrungen und Fleischkonsum.

Marco Springmann (University of Oxford) präsentierte die Ernährungsempfehlungen der EAT-Lancet Commission, die sowohl auf eine gesündere Ernährung abzielen als auch mit den Grenzen unseres Planeten in Einklang wären. Um dies zu erreichen, müssten wir den Konsum von Fleisch und anderer tierischer Produkte drastisch reduzieren. Die anschließende Diskussion zeigte, dass die große Herausforderung offensichtlich darin liegt, die öffentliche Meinung von der Dringlichkeit dieser Aufgabe zu überzeugen und die Ernährungswende zu bewerkstelligen. Auf Umsetzungsprobleme deuten auch die Ergebnisse von Laura Einhorn (Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung) hin, die auf Basis deutscher Daten argumentierte, dass Flexitarismus, Vegetarismus und der Konsum unterschiedlicher Fleischarten unterschiedliche und getrennt zu untersuchende Phänomene seien und dass die Bedeutung materieller Ressourcen für die Umsetzung alternativer Ernährungsformen unterschätzt werde.

Am zweiten Tag des Workshops standen Maßnahmen im Vordergrund, mit denen sich Ernährungsverhalten beeinflussen lässt. Joshua Tasoff (Claremont Graduate University) präsentierte Ergebnisse eines Feldexperiments, das an einem amerikanischen College durchgeführt wurde: Eine einstündige Gastvorlesung zu den negativen Auswirkungen von Fleisch auf Umwelt, Tiere und Gesundheit reduzierte die Wahrscheinlichkeit, dass Studierende in der Campusmensa ein fleischhaltiges Gericht bestellten, deutlich und nachhaltig. Der abschließende Vortrag von Jan Stoop (Erasmus University Rotterdam) kam allerdings zu einer weniger hoffnungsfrohen Schlussfolgerung. Stoop stellte eine Methode vor, mit der sich die Effektivität einer Informationskampagne vorab abschätzen lässt. Der Schlüssel zur Wirksamkeit ist dabei, ob ein problematisches Verhalten aufgrund echter Unwissenheit erfolgt oder ob die Uninformiertheit strategisch ist. In letzteren Fällen sei davon auszugehen, dass Aufklärungskampagnen eher wenig effektiv

sind, da Menschen hier Informationen aktiv zu vermeiden oder zu ignorieren suchen. Die Vorträge vom ersten Tag legen nahe, dass Fleischkonsum in diese Kategorie fällt.